

Manche Kinder haben's gut, andere haben's besser

Die großen Unterschiede zwischen den Lebensbedingungen der Kinder

von *Susanne Wunsch und Eberhard Knappe*

In unseren Nachrichten und Artikeln sind die problematischen Strukturen der vietnamesischen Gesellschaft immer wieder angeklungen. Die großen schnell wachsenden Städte, die der Motor des wirtschaftlichen Wachstums sind, haben eine große Anziehungskraft auch für Kinder und Jugendliche. Schon hier, in den urbanen Inseln gibt es große Unterschiede zwischen den Lebensbedingungen der Kinder aus eingesessenen Familien, die an Fortschritt und Wachstum partizipierend und gut versorgt leben können und denen, die sich allein oder mit weniger erfolgreichen Eltern durchs Leben schlagen.

Etwa 76 Prozent der Vietnamesinnen leben auf dem Land. Auch hier gibt es große Fortschritte, erfolgreiche BäuerInnen, prosperierende Genossenschaften in denen der Handel und Wandel blüht, Häuser mit fließendem Wasser, mit Strom und einem Platz an dem die Kinder ihre Hausaufgaben machen können. Es gibt Gemeinden, die Geld für Schulbauten, LehrerInnen, für Krankenstationen und ÄrztInnen haben. Nicht selten ist jedoch der einzige feste Bau in einem Dorf die Schule. In manchen Dörfern scheinen die Bewohner ihre Hütten nach jedem Sturm oder jeder Flut provisorisch neu zu errichtet. Geld für Spielsachen, Lehrbücher, Schultransport fehlt in solchen Kommunen ebenso wie den Eltern manchmal das ausreichende Essen und die Möglichkeit, auf die Mitarbeit der Kinder verzichten zu können. Den Kindern fehlt die Zeit zum Spielen und Lernen.

Diese Probleme finden sich auch in den Gebieten der ethnischen Minderheiten, die etwa 14 Prozent der Bevölkerung stellen. Die Kluft zwi-

schen den ethnischen Minderheiten und der ethnischen Mehrheit — den Kinh — wir deutlich, wenn der Anteil der armen Bevölkerung verglichen wird. Nach vietnamesischen Untersuchungen lebten 1998 75 Prozent aller Angehörigen der ethnischen Minderheiten unter der Armutsgrenze, bei den Kinh waren es 31 Prozent.¹ Die sich aus der Armut ergebenden Probleme werden aber oft durch Traditionen, Unwissenheit, Ignoranz auf allen Seiten und den Mangel an Kommunikation noch verschärft. Diese gesellschaftlichen Disparitäten finden ihren besonderen Niederschlag bei denen, die erst beginnen, auf eigenen Beinen zu stehen. Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre stellen 40,4 Prozent der vietnamesischen Bevölkerung, 9,6 Prozent sind Kinder unter fünf Jahren. In den Nachrichten haben wir über Opfer von Kriegsfolgen², über Babyhandel und unregistrierte Kinder³, über Unterernährung⁴ und die Ansteckung mit HIV berichtet. Nach Angaben des Aids Komitees sind etwa zehn Prozent der HIV Positiven unter 20 Jahre alt. In Vietnam gab es 1.696 Fälle sexueller Ausbeutung von Kindern im Jahr 2000⁵ und ein Drogenproblem unter den Jugendlichen. Es gibt Straßenkinder und Kinderarbeit⁶, Mädchen und Frauenhandel sowie Kinderverheiratung. Wir wollen uns in diesem Artikel

nur auf einen Problemkreis beschränken, der sicherlich auf dem Land besonders gravierend ist, aber Auswirkungen in die gesamte vietnamesische Gesellschaft hinein hat.

Die fortdauernde Mangelernährung

»Vor weniger als zehn Jahren litten 49 Prozent der vietnamesischen Kinder unter Wachstumsstörungen und 42 Prozent waren untergewichtig. In den letzten Jahren sind signifikante Anstrengungen unternommen worden, dieses andauernde Problem zu lösen, dennoch leidet heute eins von drei vietnamesischen Kindern unter den Auswirkungen der Mangelernährung (36,4 Prozent sind zu klein für ihr Alter und 33,1 Prozent haben Untergewicht).«⁷ Die Mangelernährung hat ihre Auswirkungen auf das physische und mentale Wohlbefinden der Kinder und setzt sie stärker der Gefahr von Infektions — und anderen Krankheiten aus. Obwohl Vietnam heute Nahrungsmittelüberschüsse erzielt, ist Mangelernährung immer noch bei 18 Prozent der ländlichen Haushalte direkt mit einer ungenügenden Nahrungsmittelversorgung verbunden. Daneben gibt es weitere Gründe. Mangel an abwechslungsreicher Ernährung ist ein wesentlicher Grund.

Die Autorin ist Dipl.-Politologin und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Vietnam und den Themen Frauen und Gesundheit. Der Autor ist Politologe und freier Journalist zu Südostasien.

Häufig bestehen Mahlzeiten aus Reis mit Fischsoße oder Chillies, wenig Gemüse, wenig Obst und selten Fleisch oder Fisch. Dazu kommen geringe Kenntnisse über Ernährung allgemein. Mehr als 25 Prozent aller Oberschüler in Ho Chi Minh Stadt sind unterernährt, aber nur 30 Prozent von ihnen wissen um ihre Probleme. 15 Prozent der normal entwickelten Jugendlichen halten sich für zu fett.⁸

An Gesundheitsversorgung für Mutter und Kind mangelt es noch in vielen Teilen des Landes. Nur 44,1 Prozent der ländlichen Bevölkerung haben Zugang zu sauberem Trinkwasser. 32,5 Prozent der ländlichen Bevölkerung⁹ haben Zugang zu hygienischen Sanitäreinrichtungen. Weitere Gründe sind unhygienisches Verhalten und zu kurzes Stillen der Säuglinge. Obwohl schon 2,5 Millionen Kinder in Krippen, Kindergärten und Vorschulen betreut werden und dort auch meist zwei Mahlzeiten am Tag erhalten, sind diese Fortschritte für viele Kinder und ihre Familien außer Reichweite. Für uns kaum vorstellbar ist, dass Kinder, deren Eltern die 1.000 Dong (7 Cent) für das Essen in der Vorschule nicht aufbringen können, mit hungrigem Magen nach Hause gehen müssen.

»Huynh Chi Cong, ein 14-jähriger Junge aus einer vaterlosen Familie mit fünf Kindern, hat noch nie die Schule besucht. Während der Saison für Erdinsekten sammelt die ganze Familie täglich viele Stunden in den Mangrovenwäldern in Dong Thoi. Die drei bis vier Kilo Insekten werden für 30.000 VND (etwa 2 Euro) verkauft. Huynh Chi Cong meint, die Insekten schmeckten gut aber sie würden alle verkauft, um davon zu leben. Für Schulbesuch bleibt weder Zeit noch Geld.«¹⁰

Mangel an Sanitäreinrichtungen

Nach einer Studie der Medizinischen Hochschule Thai Binh leiden 51,7 Prozent der vietnamesischen Bevölkerung an Krankheiten, die direkt auf eine ungesunde Umwelt zurückzuführen sind. Das beinhaltet Parasitenbefall, Haut- und Augenkrankheiten und akute Erkrankungen der Atemwege. Kinder sind am meisten betroffen, besonders von Durchfallerkrankungen und Parasitenbefall.

Beides sind Folgen schlechter Wasserqualität und mangelnder Sanitäreinrichtungen. »Unterernährung und Diarrhöe bilden einen bösartigen Kreislauf. Diarrhöe greift das Verdauungssystem der Kinder an und verhindert die Verdauung und Aufnahme der Nährstoffe. So entwickelt sich eine schwere Unterernährung und Schwächung des Immunsystems.« beschreibt Anthony Bloomberg, der Vertreter von UNICEF in Vietnam den Zusammenhang.¹¹

Während in den ländlichen Gebieten nur jedes dritte Kind Zugang zu hygienischen Sanitäreinrichtungen hat, ist die Situation in den Gebieten der Minderheiten noch drastisch schlechter. Wasser von mangelhafter Reinheit muss oft von den Kindern über weite Wege herangeschleppt werden. Körperhygiene und Sauberkeit beim Zubereiten des Essens sind nur eingeschränkt möglich und bei der zweifelhaften Wasserqualität oft auch kontraproduktiv. UNICEF beschreibt die Haltung der vietnamesischen Regierung zu diesem Problem: »die Regierung betrachtet die sanitären Einrichtungen als ein Problem der privaten Haushalte, es gibt keine präventiven Maßnahmen und kein Programm für die sanitären Einrichtungen auf dem Land, das die gesundheitliche Situation der Kinder dramatisch verbessern könnte.«¹²

Ein Schwerpunkt der Arbeit von UNICEF liegt in diesem Bereich. Seit 1991 hat UNICEF den Bau von Tausenden von Sanitäreinrichtungen und Brunnen zur Wasserversorgung in Grundschulen des ländlichen Raums unterstützt und gleichzeitig damit begonnen, die Kinder in hygienischem Verhalten zu unterrichten. Eine 1999 vom Gesundheitsministerium durchgeführte Studie belegt, dass die SchülerInnen ein großes Wissen und eine veränderte Praxis in ihr tägliches Leben integriert haben. Die meisten SchülerInnen berichteten, dass sie nur noch abgekochtes Wasser trinken und sich regelmäßig vor dem Essen und nach dem Toilettengang die Hände waschen.¹³ Gerade die Erziehung der Kinder zu hygienischem Verhalten ist notwendig und richtungweisend, weil viele Familien an alten Vorstellungen und Handlungsweisen festhalten.

In vielen ländlichen Gemeinden Vietnams wird immer noch mit menschlichen Exkrementen gedüngt,

damit werden Nahrungsmittel und Wasser kontaminiert. Der direkte Kontakt bei landwirtschaftlicher Tätigkeit trägt ein Übriges dazu bei, dass in vielen Gebieten 90 Prozent der Bevölkerung von Parasiten befallen ist. »Eine Studie des Gesundheitsministeriums zeigt, dass gerade die Schulkinder ihre Eltern und Nachbarn mit einer großen Menge von Informationen über hygienische Praktiken versorgten. Die Mehrheit der Eltern sagten, dass die Kinder oder ihre Schule die hauptsächliche Informationsquelle in Fragen von Hygiene und Gesundheit seien. (...) Kinder können eine bedeutende Rolle bei Verhaltensänderungen spielen und mit-helfen, die sanitären Verhältnisse in ihren Elternhäusern und Kommunen zu verändern.«¹⁴

Mangel an Wissen

Während im Bereich der Vorschulerziehung und -betreuung noch vieles im Argen liegt, werden heute nahezu 95 Prozent aller Kinder eingeschult, das ist ein imposanter Erfolg der Bildungspolitik. Hier zeigt sich, welche Bedeutung der Ausbildung der Kinder in Vietnam beigemessen wird. Während vor 1945 noch 90 Prozent der Bevölkerung Analphabeten waren, besuchten zum Beispiel im Schuljahr 2000/20001 etwa 16 Millionen SchülerInnen und StudentInnen alle Zweige des Bildungswesen. Diese Erfolge sind aber wiederum nicht gleichmäßig über Vietnam verteilt. Die gebirgigen Gebiete im Norden, das Zentrale Hochland und das Mekong-Delta weichen weit vom nationalen Durchschnitt nach unten ab. Das führt dazu, dass die Abschlussrate in der Grundschule nur bei 65 Prozent liegt. Wieder ist Armut, Unwissenheit der Eltern und Benachteiligung der ethnischen Minderheiten ein Gemisch, das den Erfolg der bisherigen Bildungspolitik bremst. In einer Situation, die sich durch den schnellen Wandel von Anforderungen an die Bevölkerung charakterisieren lässt, wird der Mangel an schulischer Grundbildung zu einem Hindernis sowohl für jeden Schulabbrecher und jede Schulabbrecherin als auch für die ehrgeizigen nationalen Entwicklungsziele.

Gerade für die Bevölkerungsgruppen, die über ein geringes

Geldeinkommen verfügen, ist es außerordentlich schwer, die meist geringen Schulgeldzahlungen zu leisten. Aber es ist nicht nur das Schulgeld an dem es fehlt, es sind auch die sonstigen zusätzlichen Ausgaben für Schulmaterial und -kleidung, die häufig stillschweigend von LehrerInnen eingesammelten »Beiträge« und es ist die kindliche Arbeitskraft, die während des Schulbesuchs nicht zur Verfügung steht. Wo es keine Betreuung der Vorschulkinder gibt, müssen das häufig die älteren Geschwister leisten. Es ist Vieh zu versorgen, Wasser muss geschleppt, Hausarbeit verrichtet werden und in den Erntezeiten wird auf dem Land immer noch jede Hand gebraucht. Natürlich führen Hausarbeit und Mitarbeit für das Familieneinkommen nicht immer zum Schulabbruch. Die oft prekäre gesundheitliche Situation der Kinder, die Arbeitslast, die eingeschränkten Lernmöglichkeiten und eine oft mangelnde Einsicht und Unterstützung durch die Eltern verlängern den Schulbesuch und schmälern den Erfolg. UNICEF beschreibt am Beispiel der Provinz Dong Thap, wie es auch funktionieren kann:

»Die Einschulungsrate in der Provinz liegt bei 96,8 Prozent, während es nur eine jährliche Abbrecherate von weniger als zwei Prozent in der Grundschule gibt. Kleine Klassen mit einer Lehrerin, die zwar mehrere Jahrgangsstufen unterrichten muss, ermöglichen Grundschulunterricht in den Heimatgemeinden der SchülerInnen. Der Schulweg ist kurz, die Klassen sind kleiner, die Betreuung des einzelnen Kindes und die Beziehungen zu den Eltern sind intensiver. Anders als in anderen armen ländlichen Gebieten ist es gelungen, eine ausreichend große Anzahl von LehrerInnen in der Provinz zu halten. »Wir bieten unseren LehrerInnen ein beträchtliches Stück Land für ihr Haus und zum Anbau von Gemüse usw. Wir zahlen ihnen bis zu 170 Prozent des LehrerInnengehalts, das in den Städten gezahlt wird. Diese zusätzlichen Anreize führen dazu, dass 30 Prozent der LehrerInnen nach ihrem Pflichtjahr in der Provinz hier in Dong Thap bleiben,« berichtete der Leiter der Schulverwaltung von Dong Thap.¹⁵

Die Mehrheit der 52 ethnischen Minderheiten leben in den Gebieten, die als isoliert bezeichnet

werden. Diese Völker haben geringen räumlichen, ökonomischen und kulturellen Kontakt mit den Kinh. Die Straßen sind schlecht, die Märkte sind weit entfernt und die staatlichen Services reichen oft nicht in diese Gegenden. Viele Erwachsene sind nie in eine Schule gegangen, sind Analphabeten und sprechen nicht Vietnamesisch. So wachsen die Kinder in anderen Kulturen heran und treffen bei ihrer Einschulung auf die vietnamesische Kultur. Unterrichtssprache ist Vietnamesisch. »Der Mangel an wirklichem zweisprachigen Unterricht führt zu großen Problemen in den ersten Schuljahren und begrenzt die Lernmöglichkeit der Kinder aus ethnischen Minderheiten. Die Kinder können über Jahre hinweg nicht verstehen, was ihre LehrerInnen sagen. Direkt damit verbunden ist die hohe Quote von SchulabbrecherInnen und damit die Wahrscheinlichkeit eines Lebens in Armut.«¹⁶ Zwar haben die Anstrengungen der vietnamesischen Regierung, von UNDP und anderen Organisationen dazu geführt, dass die Einschulungsrate in den letzten zehn Jahren von 63,8 Prozent auf 82,2 Prozent angehoben werden konnte. Aber andere Lebensweisen und Traditionen führen zu einer anderen Bewertung der Schulausbildung. Bei den Hmong zum Beispiel werden bei 100 eingeschulten Jungen nur 16 Mädchen in die Schule geschickt. Unter den Hmong sind 83 Prozent der Männer und 97 Prozent der Frauen AnalphabetInnen. Bei den Ba Na sind 72 Prozent der Männer und 88 Prozent der Frauen AnalphabetInnen

und bei den Gia Rai ist es ein Verhältnis von 70 zu 88 Prozent. Mädchen werden manchmal schon mit dreizehn Jahren verheiratet, ziehen zu ihren Schwiegereltern und sind dann eine vollwertige Arbeitskraft in ihrer neuen Familie. Und hier schließt sich der Zirkel aus Unterernährung, schlechten hygienischen Praktiken und Unwissenheit wieder. Die SchülerInnen, die kaum der vietnamesischen Sprache mächtig sind, verlassen ihre Schulen, werden früh Eltern und sind über die Zusammenhänge von gesunder Säuglings- und Kinderernährung, hygienischen Wohn- und Arbeitsverhältnissen, Unterernährung und Krankheit oft nicht klüger als ihre Eltern.

Anmerkungen

- 1) 1998 Vietnam Living Standard Survey
- 2) südostasien Nr.3, 2001, S.14
- 3) südostasien Nr.1, 2000, S17
- 4) südostasien Nr.4, 1998, S16
- 5) Ministerium für öffentliche Sicherheit, 2000. Dabei bleibt zu erinnern, dass nur Fälle sind, was angezeigt worden ist. Die Dunkelziffern bei ins Ausland verkauften oder verschleppten Mädchen und Frauen ist immens.
- 6) Das Ministerium für Arbeit, Kriegsinvaliden und Soziales beziffert die arbeitenden Kinder zwischen 6 und 17 Jahren auf 6,4 Millionen.
- 7) www.unicef.org.vn/mal.htm
- 8) Dr. Nguyen Thi Hong Loan auf der Nationalen Ernährungsstrategie Konferenz Januar 2002
- 9) Nach Angaben von UNICEF sind es sogar nur 18 Prozent, während das Plansoll für das Jahr 2000 60 Prozent lautete. www.unicef.org.vn/sanitation.htm
- 10) HCM Stadt Jugend 12.7.2002 S.7
- 11-14) Presseerklärung von UNICEF, Hanoi 5.6.2002
- 15) www.unicef.org.vn/oschool.htm
- 16) www.unicef.org.vn/kinder.htm2



Foto: Archiv

Drei Jungen arbeiten als Straßenverkäufer auf dem Markt von Dalat.